

Zeit und Augenblick

»Dieser Zeiger«, erklärte der Vater seinem Sohn, »zeigt die Stunden, und dieser, der große hier, zeigt die Minuten, und der ganz kleine in dem kleinen Kreis die Sekunden.« – »Schön«, entgegnete der Kleine, »und wo sind die Augenblicke?« Ich las diesen kleinen Dialog in einem Witzbuch; offenbar kursiert er als Lacherfolg.

Dabei zeigt er eine tiefere Weisheit, als sie Witzen in der Regel zu eigen ist. Das Leben nach der Uhr haben wir in der Regel sehr gut verinnerlicht. Wir stehen nach dem Diktat des Weckers auf. Wir hetzen uns ab, um den richtigen Bus zu erreichen und rechtzeitig zur Arbeit zu kommen. Die Betriebsuhr taktet unsere Arbeitszeit auf die Sekunde genau. Sogar noch die kleinen Pausen, derer wir nun mal aufgrund unserer biologischen Tatsachen bedürfen, werden manchmal registriert und ausgewertet.

Und wenn die Fron des Broterwerbs beendet ist, bestimmen andere Uhrzeiten unser Tun. Es gibt Leute, die nicht nach acht Uhr abends angerufen werden wollen, weil sie das bei der Tagesschau stört. So geht es weiter; Stunde um Stunde ist von der Uhr diktiert. Durch soviel Zeitmanagement läuft man allerdings Gefahr, dass man die Augenblicke verpasst. Der Augenblick unterscheidet sich wesentlich von der Sekunde. Sekunden kann man zählen, Augenblicke nicht. Sie bringen das Unerwartete, die Überraschung, das Staunenswerte.

Kleine Dinge manchmal nur: ein Luftzug bringt einen Geruch mit sich, der uns plötzlich an die Kindheit erinnert. Irgendein Klang dringt an unser Ohr, vielleicht von einem Straßenmusikanten oder aus einem offenen Fenster, und die Welt wird für einen Augenblick verzaubert, und wir merken: Da ist noch etwas außerhalb des Gewohnten. Wir hören ein paar junge Leute um uns herum belangloses Zeug schnattern, aber da fällt ein Reizwort, und uns überfällt eine Erinnerung, oder ein Entschluss reift, der schon lange in uns geschlummert hat.

Diese Augenblicke kommen unverhofft, man kann sie nicht planen. Das Leben wird arm ohne solche Augenblicke, die uns für Sekunden vielleicht nur über den Alltag hinausheben. Ich glaube, sie sind es, für die wir uns abrackern und schuften, sie sind der beste Lohn unserer Arbeit und Mühe. Die Seele wird weit, Luft wie von einem anderen Planeten rührt sie an. Ja, es lohnt sich zu leben, gerade in diesem Augenblick, gerade für diesen Augenblick. Andreas Gryphius (1616-1664) hat dies in großartige Verse gebracht: »Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen. Mein sind die Jahre nicht, die etwa mögen kommen. Der Augenblick ist mein, und halt ich den in Acht, so ist der mein, der Jahr' und Augenblick' gemacht.«